

"...Nicht als Therapie möchte ich Ihnen die Psychoanalyse empfehlen, sondern wegen ihres Wahrheitsgehaltes...": Kritisches zu Freuds erstem psychoanalytischen Fall "Dora"

Adamszek, Rainer; Adamszek, Monika

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Adamszek, R., & Adamszek, M. (1986). "...Nicht als Therapie möchte ich Ihnen die Psychoanalyse empfehlen, sondern wegen ihres Wahrheitsgehaltes...": Kritisches zu Freuds erstem psychoanalytischen Fall "Dora". *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 10(2), 63-77. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-209243>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

" ... NICHT ALS THERAPIE MÖCHTE ICH IHNEN
DIE PSYCHOANALYSE EMPFEHLEN, SONDERN WEGEN
IHRES WAHRHEITSGEHALTES ..."

KRITISCHES ZU FREUDS ERSTEM PSYCHO-
ANALYTISCHEN FALL "DORA"

RAINER ADAMASZEK / MONIKA ADAMASZEK

Vorbemerkung

Die folgenden Betrachtungen entstammen einer umfassenderen Untersuchung zum Thema der Wissenschaftlichkeit des Freud'schen Ansatzes.* Bei den hier ausgewählten Passagen geht es um eine Krankengeschichte Freuds, die insofern eine Sonderstellung einnimmt, als sie die erste ist, die sich im Rampenlicht der Öffentlichkeit und der wissenschaftlichen Kritik zu bewähren hatte. An ihrem Beispiel hat Freud es erstmals unternommen, die Methode der Psychoanalyse anhand des Verlaufs einer Behandlung bis ins einzelne offenzulegen.

Eines wird in der Untersuchung, so meinen wir, deutlich werden: Die psychoanalytische Methode ist insbesondere ein Mittel, um psychoanalytische Vorurteile über das Zusammenleben der Menschen praktisch durchzusetzen. Darüber hinaus - und darum erscheint die Untersuchung in diesem Heft - wird deutlich werden, daß Freuds Auffassung von der sozialen Stellung der Frau schwerwiegende Auswirkungen für die Therapie gehabt hat. Am Beispiel der zweiten von Freud beschriebenen Analyse einer Patientin, des "Falles von weiblicher Homosexualität", ließe sich übrigens dasselbe belegen.

Der Fall Dora

Das "Bruchstück einer Hysterieanalyse" handelt von der übrigens einseitig von der Patientin abgebrochenen Analyse der 18jährigen Dora, Tochter eines Großindustriellen, die mit zwölf Jahren bereits an "nervösem Husten" gelitten habe:

* Inzwischen publiziert unter dem Titel "Trieb und Psychoanalyse", Frankfurt: Verlag Peter Lang, 1985

"Komplette Stimmlosigkeit" sei zunächst "das lästigste Symptom" gewesen (Freud, Gesammelte Werke, Bd. V, Frankfurt 1950, S. 180). Für den Zeitpunkt des Behandlungsbeginns beschreibt Freud folgenden Zustand: "Das Hauptzeichen ihres Krankseins war Verstimmung und Charakterveränderung geworden. Sie war offenbar weder mit sich noch mit den Ihrigen zufrieden, begegnete ihrem Vater unfreundlich und vertrug sich gar nicht mehr mit ihrer Mutter ... Verkehr versuchte sie zu vermeiden; soweit die Müdigkeit und Zerstreuung, über die sie klagte, es zuließen, beschäftigte sie sich mit dem Anhören von Vorträgen für Damen und trieb ernstere Studien. Eines Tages wurden die Eltern in Schreck versetzt durch einen Brief, den sie auf dem Schreibtisch des Mädchens fanden, in dem sie Abschied von ihnen nahm, weil sie das Leben nicht mehr ertragen könne" (Freud, ebd., S. 181). Kurz darauf "wurde trotz ihres Sträubens bestimmt" (Freud, ebd.), daß sie sich einer Psychoanalyse zu unterziehen habe.

Von Dora erfuhr Freud, daß ihr Vater sexuelle Beziehungen zu der Frau seines Freundes K. unterhalte, die Geld von ihm nehme. Doras Vater hatte den Freund auch ermuntert, Dora als Preis für die Duldung dieser Beziehung zu betrachten, und den Umgang zwischen ihr und dem Freund gefördert. Dora war 14 Jahre alt gewesen, als ihr dieser "Herr K." auflauerte, um sie im Dunkeln an sich zu pressen und zu küssen. Sie hatte damals einen heftigen Ekel empfunden und sich losgerissen. Als sie 16 Jahre alt war, hatten die beteiligten Familien eine gemeinsame Urlaubsreise arrangiert, bei der Dora die Gouvernante der Familie K. kennenlernte, ein junges Mädchen, das ihr anvertraute, der "Herr K." habe - mit der Erklärung, er sei seiner Frau entfremdet - um sie geworben und sie nach Erreichen seines Zieles nicht mehr beachtet. Bald nach dieser Enthüllung hatte "Herr K." auf einem gemeinsamen Spaziergang am See Dora denselben Antrag gemacht. Fortan hatte sie den Umgang mit ihm vermieden, und an diese Zeit hatten sich die häuslichen Unstimmigkeiten angeschlossen, die den Vater bewogen, auf eine Psychoanalyse seiner Tochter zu drängen.

Nachdem Freud erfahren hatte, welche Gedanken und Eindrücke Dora beschäftigten, kam er zu dem Schluß: "Sie war wohl einerseits voll Bedauern, den Antrag des Mannes zurückgewiesen zu haben, voll Sehnsucht nach seiner Person und den kleinen Zeichen seiner Zärtlichkeit; andererseits sträubten sich mächtige Motive, unter denen ihr Stolz leicht zu raten war, gegen diese zärtlichen, sehnüchtigen Regungen. Sie war also dazu gekommen, sich einzureden, sie sei mit der Person des Herrn K. fertig ..." (Freud, ebd., S. 218).

Diese Überlegung teilte er ihr mit. Sein Kommentar auf ihre empörte Ablehnung: "Es widersprach keineswegs meiner Erwartung, daß ich mit dieser Darlegung bei Dora den entschiedensten Widerspruch hervorrief. Das 'Nein', das man vom Patienten hört, nachdem man seiner bewußten Wahrnehmung zuerst den verdrängten Gedanken vorgelegt hat, konstatiert bloß die Verdrängung und deren Entschiedenheit, mißt gleichsam die Stärke derselben. Wenn man dieses Nein nicht als den Ausdruck eines unparteiischen Urteils, dessen der Kranke ja nicht fähig ist, auffaßt, sondern darüber hinweggeht und die Arbeit fortsetzt, so stellen sich bald die ersten Beweise ein, daß Nein in solchem Falle das gewünschte Ja bedeutet" (Freud, ebd., S. 219).

Den gewünschten "Beweis" liefert denn auch sogleich die psychoanalytische Symbolauffassung: Dora hatte im Gefolge einer fraglichen Blinddarmentzündung manchmal das Bein nachgezogen. Dies zeitweilige Hinken wird zum Hauptindiz der gesamten Analyse gemacht:

"... das Nachziehen eines Beines ... mußte sich besser zu der geheimen, etwa sexuellen Bedeutung des Krankheitsbildes schicken und konnte seinerseits, wenn man es aufklärte, ein Licht auf die gesuchte Bedeutung werfen ... Ich fragte also, wann diese Blinddarmentzündung sich ereignet, ob früher oder später als die Szene am See. Die prompte, alle Schwierigkeiten mit einem Schlage lösende Antwort war: neun Monate nachher. Dieser Termin ist wohl charakteristisch. Die angebliche Blinddarmentzündung hatte also die Phantasie einer E n t b i n d u n g realisiert mit den bescheidenen Mitteln, die der Patientin zu Gebote standen, den Schmerzen und der Periodenblutung" (Freud, ebd., S. 265). "Nun galt es, den Nachweis dieser Phantasie zu verwerten: Wenn Sie neun Monate nach der Szene am See eine Entbindung durchmachen und dann mit den Folgen des Fehltrittes bis zum heutigen Tag herumgehen, so beweist dies, daß Sie im Unbewußten den Ausgang der Szene bedauert haben. Sie haben ihn also in Ihrem unbewußten Denken korrigiert. Die Voraussetzung Ihrer Entbindungsphantasie ist ja, daß damals etwas vorgegangen ist ... Sie sehen, daß Ihre Liebe zu Herrn K. mit jener Szene nicht beendet war, daß sie sich, wie ich behauptet habe, bis auf den heutigen Tag - allerdings Ihnen unbewußt - fortsetzt. - Sie widersprach dem auch nicht mehr" (Freud, ebd., S. 266 f).

Freud fuhr fort: "Ja, wenn die Versuchung in L. einen anderen Ausgang genommen hätte, wäre dies für alle Teile die einzig mögliche Lösung gewesen. Ich meine auch, darum haben Sie den anderen Ausgang so bedauert und ihn in der Phantasie, die als Blinddarmentzündung auftrat, korrigiert... Sie gestehen zu, daß nichts Sie so in Wut bringen kann, als wenn man glaubt, Sie hätten

sich die Szene am See nur eingebildet. Ich weiß nun, woran Sie nicht erinnert werden wollen, daß Sie sich eingebildet, die Werbung sei ernsthaft und Herr K. werde nicht ablassen, bis Sie ihn geheiratet" (Freud, ebd., S. 271 f). Und so schloß diese psychoanalytische Behandlung: "Sie hatte zugehört, ohne wie sonst zu widersprechen. Sie schien ergriffen, nahm auf die lebenswürdigste Weise mit warmen Wünschen zum Jahreswechsel Abschied und - kam nicht wieder" (Freud, ebd., S. 272).

Freuds Resümee: "Die Unfähigkeit zur Erfüllung der r e a l e n Liebesforderungen ist einer der wesentlichsten Charakterzüge der Neurose; die Kranken sind vom Gegensatz zwischen der Realität und der Phantasie beherrscht. Was sie in ihren Phantasien am intensivsten ersehnen, davor fliehen sie doch, wenn es ihnen in Wirklichkeit entgegentritt, und den Phantasien überlassen sie sich am liebsten, wo sie eine Realisierung nicht zu befürchten brauchen" (Freud, ebd., S. 273).

Nun ist es aber ein großer Unterschied, ob man mutmaßt, es wäre im Interesse aller Beteiligten am günstigsten gewesen, Dora hätte sich den Vorstellungen ihres Vaters gefügt, wäre den Begierden des Herrn K. entgegengekommen und hätte sodann auf eine Ehe mit dem letzteren gedrängt, oder ob man behauptet, diese "Lösung" sei zugleich das Höchste, was Dora sich als Erfüllung ihrer Wünsche nur vorstellen könne. Das eine ist eine sozusagen realpolitische Überlegung. Das andere ist eine böse Karikatur der Bedürfnisse Doras. Scheinbar vereinigt wird beides erst durch Freuds schillernde Wortschöpfung von den "realen Liebesforderungen", in der die Unterscheidung ganz untergeht, um was für Forderungen der "Liebe" es sich da jeweils handelt. Plötzlich erscheinen die Wünsche ihres Vaters und des Herrn K. als Inbegriff des Glücks, wonach Dora strebe. Und es wird als ihre "Krankheit" bezeichnet, daß sie diese Sehnsucht vor sich selbst geheimhalte, in ihrem "Unbewußten" verberge, von wo es dann zum Zweck der "Heilung" erst durch Psychoanalyse an die Oberfläche ihres Bewußtseins gehoben werden müsse. Der Ausgangspunkt der Analyse besteht also darin, ihren Widerstand gegen das Komplott ihres Vaters und des Herrn K. umzudeuten in ein Widerstreben gegen die Verwirklichung intensivster eigener Wünsche. Ganz unverhohlen tritt dieser Zynismus bereits zu Beginn der "Krankengeschichte" in Erscheinung, wo Freud behauptet, Dora habe schon im Alter von 14 Jahren im Zusammenhang mit dem geraubten Kuß "hysterisch" reagiert. Er schreibt:

Das war wohl die Situation, um bei einem 14jährigen unberührten Mädchen eine deutliche Empfindung sexueller Erregtheit hervorzurufen. Dora empfand aber in diesem Moment einen heftigen Ekel, riß sich los und eilte an dem Manne vorbei zur Treppe und von dort zum Haustor ... In dieser ...

Szene ist das Benehmen des 14jährigen Kindes bereits ganz und voll hysterisch. Jede Person, bei welcher ein Anlaß zur sexuellen Erregung überwiegend oder ausschließlich Unlustgefühle hervorruft, würde ich unbedenklich für eine Hysterica halten, ob sie nun somatische Symptome zu erzeugen fähig sei oder nicht. (Freud, ebd., S. 186 f)

Innerhalb der Freudschen Logik ist bereits der anfallsweise Husten der Patientin ein "somatisches Symptom" ihrer "Hysterie", dessen Symbolik er folgendermaßen deuten zu dürfen meint:

"Nach einer Regel, die ich immer wieder bestätigt gefunden, aber allgemein aufzustellen noch nicht den Mut hatte, bedeutet ein Symptom die Darstellung - Realisierung - einer Phantasie mit sexuellem Inhalt, also eine sexuelle Situation ... Es sei ihr wohl bekannt, sagte sie (Dora), daß es mehr als eine Art der sexuellen Befriedigung gebe ... Die Ergänzung war doch unabweisbar, daß sie sich mit ihrem stoßweise erfolgenden Husten, der wie gewöhnlich einen Kitzel im Halse als Reizanlaß angab, eine Situation von sexueller Befriedigung per os zwischen den zwei Personen vorstellte, deren Liebesbeziehung sie unausgesetzt beschäftigte ... Wenn die ihrem Husten zugrundeliegende Phantasie einer sexuellen Situation richtig erraten ist, so trat sie in derselben an die Stelle der Frau K. ... Der Schluß liegt nahe, daß ihre Neigung in höherem Maße dem Vater zugewendet war, als sie wußte oder gern zugegeben hätte, daß sie in den Vater verliebt war" (Freud, ebd., S. 206 ff). Um den Kreis der Indizienbeweise zu schließen, fügt Freud hinzu: "Diese Liebe war also (aus den Kindertagen, d. Verf.) neuerdings aufgefrischt worden, und wenn dies der Fall war, so dürfen wir fragen, zu welchem Zweck es geschah. Offenbar als Reaktionssymptom, um etwas anderes zu unterdrücken, was also im Unbewußten noch mächtig war. Wie die Dinge lagen, mußte ich in erster Linie daran denken, daß die Liebe zu Herrn K. dies Unterdrückte war" (Freud, ebd., S. 218).

In die Kurzform gebracht, lautet das Analyseergebnis schließlich so: Dora liebt "Herrn K.", während ihr Vater ein Verhältnis zu dessen Frau hat. Aus Stolz, weil er vor ihr erst ein Dienstmädchen verführt hat, und aus Sorge, nachher wie das Dienstmädchen sitzengelassen zu werden, gibt sie dennoch seinem Drängen nicht nach, sondern flüchtet sich in eine unbewußte Phantasiewelt, wo sie ersatzweise zur Geliebten des Vaters wird, mit diesem verkehrt wie "Frau K." und darüber hinaus noch einen Fehltritt mit "Herrn K." begeht, wodurch sie Mutter wird. Beweis für den Verkehr mit ihrem Vater ist ein anfallsweiser Husten. Beweis für ihren Fehltritt mit "Herrn K." ist ein zeitweiliger Gehfehler. Und Beweis für die Richtigkeit der ganzen Analyse ist, daß sie anfangs empört widersprochen, zuletzt aber wortlos zugehört und dann die Analyse abgebrochen hat. Und abgebrochen hat sie die Analyse nach Freuds Ansicht, weil "ihr eines

Tages wahrscheinlich während der Sitzung eingefallen, sich einen Kuß von mir zu wünschen. Dies war für sie der Anlaß, ... den Vorsatz zu fassen, aus der Kur zu gehen" (Freud, ebd., S. 236). Infolge des Abbruchs fehlt Freud hierfür allerdings der l e t z t e Beweis.

Daran, daß Dora gar keine andere Möglichkeit hatte, Freuds Zynismen, die nur das Spiel ihres Vaters und des Herrn K. wiederaufnahmen, zu entgehen, als - nicht wiederzukommen, daran wird in dieser "Krankengeschichte" kein Gedanke verschwendet. Daß sie real kompromittiert wird, findet überhaupt nur am Rande Erwähnung. Es gilt der "Analyse" als lediglich vorgeschobenes Motiv ihres Ekels und ihrer Verzweiflung. Und daß sie dem Sexualleben, welches ihren Lebensinhalt auszumachen verspricht, Würde zu verleihen versucht, gilt als Wurzel des Übels, weil Ursprung der "Verdrängung".

Die Traumanalyse

Wo Freud von "Verdrängung" spricht, nimmt er sich mit der Autorität des Wissenschaftlers, der es aufgrund seiner Forschungen wissen muß, das Recht, die "Bedürfnisse" und "Wünsche" seiner Patienten unabhängig von deren Bewußtsein und Zustimmung zu definieren. Er formuliert die Grundzüge seiner Auffassung von den menschlichen Bedürfnissen in der Triebtheorie. Diese soll über den eigentlichen Inhalt des "Unbewußten" aufklären und stellt sozusagen die Schatzkammer der psychoanalytischen Vorurteile dar. Um allerdings die verborgenen Schätze des "Unbewußten" zu heben und seine Patienten in den Genuß ihres bewußten Besitzes zu bringen, bedient sich Freud - zumal in schwierigen Fällen - gewöhnlich eines Zaubermittels: der Traumanalyse. Auch wenn das Mittel bei "Dora" versagt hat, so lohnt es doch, Wesen und Funktion dieser Traumanalyse anhand des "Bruchstücks" zu studieren. Denn Freud hat seine "Krankengeschichte" nicht einfach als Feuerprobe des psychoanalytischen Verfahrens der Öffentlichkeit vorgestellt, sondern er hat in seiner Krankengeschichte der Darstellung seiner Traumanalyse eine Schlüsselstellung zugewiesen, um deren hervorragende Bedeutung als wissenschaftliche Methode zu würdigen.

Die Analyse eines Traums der Patientin erfolgt bezeichnenderweise in einer kritischen Situation der Behandlung, zu jenem Zeitpunkt nämlich, da Freud sich, um vorwärtszukommen, genötigt sieht, seine Auffassung über die unbewußte "infantile Sexualität" Dora gegenüber einzusetzen und zu verwerten. Zu seinen Lebzeiten was es ein landläufiges Vorurteil, psychische Erkrankungen auf Masturbation zurückzuführen. Freud greift dies Vorurteil auf, um es in veränderter Form in den Rahmen seiner Triebtheorie einzuspannen: Er ist

der Meinung, daß Masturbation nicht, wie oftmals angenommen, unmittelbar eine physische Schädigung des Gehirns nach sich ziehe, sondern *i n d i r e k t* wirke, indem sie vorzeitig ein sexuelles Bedürfnis steigere, das dann bei Unterbindung der Masturbation nicht ohne weiteres auf andere Weise befriedigt werden könne und, auf frühere, infantilere Wege der Triebabfuhr verwiesen (Regression), einer Perversion oder - unter dem Einfluß moralischer Erziehung - einer Neurose zum Durchbruch ver helfe: "Die hysterischen Symptome treten fast niemals auf, solange die Kinder masturbieren, sondern erst in der Abstinenz, sie drücken einen Ersatz für die masturbatorische Befriedigung aus, nach der das Verlangen im Unbewußten erhalten bleibt, solange nicht andersartige normalere Befriedigung eintritt. Letztere Bedingung ist die Wende für mögliche Heilung der Hysterie durch Ehe und normalen Geschlechtsverkehr" (Freud, ebd., S. 241 f).

Auf das Ziel des "heilenden" Geschlechtsverkehrs steuert Freuds Analyse ja auch bei Dora offensichtlich zu, wenn er die Werbungen des Herrn K. als "reale Liebesforderungen" bezeichnet. Und es ist naheliegend, dabei am Masturbationsthe ma anzuknüpfen: "Nun befanden wir uns zur Zeit, als der Traum erzählt wurde, auf einer Linie der Forschung, welche direkt auf ein solches Eingeständnis der Kindermasturbation zulief. Sie hatte eine Weile vorher die Frage aufgeworfen, warum denn gerade sie krank geworden sei, und hatte, ehe ich die Antwort gab, die Schuld auf den Vater gewälzt" (Freud, ebd., S. 234).

Mittels Analyse kommt Freud jedoch zu der Erklärung, "daß hinter dem Gedanken gänge, der laut den Vater anklagte, wie gewöhnlich eine Selbstbeschuldigung verborgen sei ... Sie sei also auf dem Wege, ihre Frage, warum gerade sie erkränkt sei, durch das Eingeständnis der Masturbation, wahrscheinlich in den Kinderjahren, zu beantworten" (Freud, ebd., S. 231). Dora klagt nämlich darüber, daß ihr Vater geschlechtskrank sei. Freud entnimmt dieser Klage, daß Dora sich selbst für geschlechtskrank halte, und erfährt von ihr, daß sie unter Ausfluß leide. Und da er "alle anderen Ursachen, die gewöhnlich für solch ein Leiden angeführt werden, neben der Masturbation in den Hintergrund treten" läßt (ebd.), schließt sich nach seiner Meinung der Kreis "unbewußter Gedanken gänge" um "einen dunklen Punkt in dem Kinderleben Doras" (Freud, ebd., S. 225). Den *e i g e n t l i c h e n* "Beweis" freilich für die Existenz jener Zusammenhänge tritt Freud mit seiner *T r a u m d e u t u n g* an, nachdem Dora den folgenden Traum erzählt hat, der sich während der Analyse ereignete:

In einem Haus brennt es, der Vater steht vor meinem Bett und weckt mich auf. Ich kleide mich schnell an. Die Mama will noch ihr Schmuckkästchen retten, der Papa sagt aber: Ich will nicht, daß ich und meine beiden Kin-

der wegen deines Schmuckkästchens verbrennen. Wir eilen hinunter, sowie ich draußen bin, wache ich auf. (Ebd.)

Dieser Traum ist während der Analyse nicht zum ersten Mal aufgetreten, sondern zuvor im Anschluß an die bekannte Szene am See in allen drei Nächten bis zur Abfahrt aus dem Kurort. Ohne Anstrengung liest Freud daher zunächst einen Vorsatz Doras heraus, schleunigst den Ort der Nachstellungen durch Herrn K. zu verlassen. Dieser Gedanke gehöre jedoch nur zur Oberfläche des Traums. Er erfordert nicht eigentlich psychoanalytische Anstrengung zu seiner Deutung. Um das verborgene "Unbewußte" zu erfassen, zerlegt Freud den Traum in seine Bestandteile und verfolgt die Assoziationswege, zu denen die Bestandteile führen. Das Schmuckkästchen der Mutter wird auf diese Weise zum Anknüpfungspunkt zweier Erinnerungen Doras: Die Mutter hat sich einmal Perlen in Tropfenform gewünscht, vom Vater aber nur ein Armband bekommen, das sie nicht haben wollte. Und Herr K. hat einmal Dora ein Schmuckkästchen geschenkt.

Freud deutet nun das Schmuckkästchen als Symbol für das weibliche Genital und vermutet, daß im Traum die inhaltliche Umkehrung der beiden Erinnerungen als Material benutzt werde, um Doras Wunsch auszudrücken, sich Herrn K. hinzugeben: Während die Mutter das Geschenk des Vaters nicht haben wollen, sei Dora bereit, ihr eigenes "Schmuckkästchen" dem Herrn K. als Gegengeschenk für seine Gunstbezeugungen darzubieten. Die "Verdrängung" dieses eigenen Wunsches führe dazu, daß seine "Erfüllung" im Traum in verdrehter Form halluziniert werde: Die Mama wolle im Traum ihr Schmuckkästchen nicht an die Flammen verlieren, sondern es retten.

Das Feuer erinnert Freud an einen (angeblichen) Volksglauben, wonach den Kindern verboten werde zu zündeln, damit sie nicht nachts das Bett naßmachen. Im Lichte dieser Gedankenverbindung verwandelt sich die Sorge der Mutter, das Schmuckkästchen möge nicht verbrennen, in die Sorge der Tochter, das "Schmuckkästchen" möge in den Flammen der Leidenschaft nicht naß werden. Schon die Tropfenform des von der Mutter gewünschten Schmuckgeschenks leite zu dem Gegensatz von Feuer und Wasser über. Und das Naßwerden des Genitals ist für Freud in mehrfacher Hinsicht interessant: als Begleiterscheinung masturbatorischer Betätigung, als Ausfluß, der (angeblichen) ekelhaften Folge von Masturbation, und schließlich als Bettnässen. Indem Freud annimmt, daß Doras Vater sich besonders um die Sauberkeitserziehung der Kinder gekümmert und sie darum nachts geweckt habe, um sie auf den Topf zu setzen, spannt er den Bogen der "unbewußten Gedanken" bis in die früheste Kindheit zurück: Nämlich "Bettnässen hat meines Wissens keine wahrscheinlichere Ursache als Mastur-

bation, die in der Ätiologie des Bettnässens überhaupt eine noch zu gering geschätzte Rolle spielt. Den Kindern selbst ist nach meiner Erfahrung dieser Zusammenhang sehr wohl bekannt gewesen, und alle psychischen Folgen leiten sich so davon ab, als ob sie ihn niemals vergessen hätten" (Freud, ebd., S. 236 f). Somit ist der Vater in den Zusammenhang der "infantilen Sexualität" eingeschlossen, und Freud kann formulieren: "Der Kern des Traumes würde übersetzt etwa so lauten: Die Versuchung ist so stark. Lieber Papa, schütze Du mich wieder wie in den Kinderzeiten, daß mein Bett nicht naß wird!" (Freud, ebd., S. 235)

Eine wirkliche "Erfüllung" eines "infantilen sexuellen Wunsches" wäre der so gedeutete Traumgedanke allerdings noch nicht. Der kindliche Appell hätte daher nach Freuds Traumtheorie noch nicht die nötige "Triebkraft, die der Traum bedurfte" (Freud, ebd., S. 250), er wäre nur eine Anregung zum Traum, die aus den gedanklichen "Resten des Tageslebens" stammt statt aus dem "Unbewußten" (ebd.). "Um es in einem Gleichnisse zu sagen: Es ist sehr wohl möglich, daß ein Tagesgedanke die Rolle des U n t e r n e h m e r s für den Traum spielt; aber der Unternehmer, der, wie man sagt, die Idee hat und den Drang, sie in die Tat umzusetzen, kann doch ohne Kapital nichts machen; er braucht einen Kapitalisten, der den Aufwand bestreitet, und dieser Kapitalist, der den psychischen Aufwand für den Traum beistellt, ist allemal und unweigerlich, was immer auch der Tagesgedanke sein mag, e i n W u n s c h a u s d e m U n b e w u ß t e n" (ebd.).

Freud fragt daher:

Wozu taucht wohl die Erinnerung an das Bettnässen als Kind und an die Mühe auf, die sich der Vater damals gab, das Kind rein zu gewöhnen?

Und er gibt sogleich die Antwort:

... weil es nur mit Hilfe dieses Gedanken-zuges möglich ist, die intensiven Versuchungsgedanken zu unterdrücken und den gegen sie gefaßten Vorsatz zur Herrschaft zu bringen. Das Kind beschließt, m i t seinem Vater zu flüchten; in Wirklichkeit flüchtet es in der Angst vor dem ihm nachstellenden Mann z u seinem Vater; es ruft eine infantile Neigung zum Vater wach, die es gegen die rezente zu dem Fremden schützen soll. An der gegenwärtigen Gefahr ist der Vater selbst mitschuldig, der sie wegen eigener Liebesinteressen dem fremden Mann ausgeliefert hat. Wie viel schöner war es doch, als derselbe Vater niemanden anderen lieber hatte als sie und sich bemühte, sie vor den Gefahren, die sie damals bedrohten, zu retten. Der infantile und heute unbewußte Wunsch, den Vater an die Stelle des fremden Mannes zu setzen, ist eine traum-bildende Potenz ... Der Wunsch, Herrn K. durch den Vater zu ersetzen, gibt die Triebkraft zum Traume ab. (Freud, ebd., S. 248 f)

Um diese Deutung abzurunden, bemerkt Freud:

Wer die Feinheit in der Struktur solcher Gebilde wie der Träume kennen gelernt hat, wird nicht überrascht sein, zu finden, daß der Wunsch, der Vater möge die Stelle des versuchenden Mannes einnehmen, nicht etwa beliebiges Kindheitsmaterial zur Erinnerung bringt, sondern gerade solches, das auch die intimsten Beziehungen zur Unterdrückung dieser Versuchung unterhält. Denn wenn Dora sich unfähig fühlt, der Liebe zu diesem Manne nachzugeben, wenn es zur Verdrängung dieser Liebe anstatt zur Hingabe kommt, so hängt diese Entscheidung mit keinem anderen Moment inniger zusammen als mit ihrem vorzeitigen Sexualgenusse (d.h. der Masturbation; d. Verf.) und mit dessen Folgen, dem Bettnässen, dem Katarrh (d.h. dem Ausfluß; d. Verf.) und dem Ekel. Eine solche Vorgeschichte kann je nach der Summation der konstitutionellen Bedingungen zweierlei Verhalten gegen die Liebesforderung in reifer Zeit begründen, entweder die volle widerstandslose, ins Perverse greifende Hingebung an die Sexualität oder in der Reaktion die Ablehnung derselben unter neurotischer Erkrankung. Konstitution und die Höhe der intellektuellen und moralischen Erziehung hatten bei unserer Patientin für das letztere den Ausschlag gegeben. (Freud, ebd., S. 250 f)

Auf Konstitution und Erziehung führt Freud daher auch Doras Fehlen jeglicher Erinnerung an masturbatorische Betätigung zurück: "Sie leugnet entschiedenst, sich an etwas Derartiges erinnern zu können" (Freud, ebd., S. 238). Und später, nach Freuds energischer psychoanalytischer Bearbeitung: "Sie leugnete auch nicht mehr, obwohl sie noch nichts erinnerte" (Freud, ebd., S. 241). Es zeigt sich hier also die Nützlichkeit der Traumdeutung, die jedem Zweifel oder zumindest jedem Widerspruch des Patienten gegenüber psychoanalytischen Erkenntnissen des "Unbewußten" den Boden entzieht. In überlegener Klarheit, die weder Zweifel noch Widerspruch duldet, bringt es Freuds Traumdeutung ans Licht: Der Ekel, mit dem Dora schon aus der ersten Umarmung des Herrn K. geflohen ist, stamme von ihrer eigenen Masturbation und richte sich ursprünglich gegen den Ausfluß, welcher durch die Masturbation bedingt sei. Auf die "Berührung des Mannes" werde der Ekel erst nachträglich, d.h. nach erfolgter Sexualverdrängung, gemäß einem "primitiven Mechanismus" "übertragen" (Freud, ebd., S. 247).

Von diesem Punkt aus ergibt sich für Freud ein aktueller Bezug zur Analyse selbst: Der Traum sei nicht nur das erwartete Geständnis Doras, als Kind masturbiert zu haben. Er sei darüber hinaus ihr Geständnis, daß sie sich jetzt in ihren Analytiker verliebt habe und daß sie nun aus der "Übertragung" ihres Begehrens ebenso zum Vater zurückflüchte wie seinerzeit vor den Nachstellungen des Herrn K. Offenbar, so jedenfalls Freuds Vermutung, habe sie während einer Analysestunde plötzlich begonnen, sich einen Kuß des Analytikers zu wünschen. Beweis: Freud habe einmal gesagt, wo Rauch sei, da sei auch Feuer; er sei Rauher wie ihr Vater und Herr K.; sein Kuß schmecke daher ebenso nach Rauch; und

Dora hat berichtet, beim Erwachen aus dem Traum habe sie jedesmal, auch zuletzt, Rauch gerochen.

Wie bei Herrn K. helfe der "Hysterikerin" auch jetzt bei Freud nur die Flucht, um die "verdrängten" Wünsche in Schach zu halten. Das vorzeitige Ende der Analyse, das Freud verantwortlich dafür macht, "daß wir im Falle Doras zu Vermutungen und Ergänzungen greifen müssen" (ebd.), eignet sich somit in Freuds Augen noch zur Bestätigung für die Richtigkeit der gegebenen Deutungen und gibt ihm lediglich Anlaß, die *T a k t i k* der Analyse, die Behandlung der "*Ü b e r t r a g u n g*" zu überdenken, nicht etwa die *S t r a t e g i e* in Frage zu stellen.

Bei aller Entschiedenheit, mit der sich Freud im "Bruchstück einer Hysterieanalyse" zur "infantilen Sexualität" und ihrer Entwicklung äußert, vermittelt diese "Krankengeschichte" weniger einen Einblick in seine Auffassungen über diese "infantile Sexualität" selbst, als vielmehr in die *M e t h o d e*, mit deren Hilfe er seine Auffassungen zu untermauern versucht. Die Methode der Traumdeutung ist vollständig an deren Ziel angepaßt. Insbesondere ist die Zerstückelung des Traums, die Aufspaltung in "Elemente", die Voraussetzung, um mittels Deutung die "infantile Sexualität" Doras in zweckdienlicher Weise zum Gegenstand zu machen und so aus dem "Unbewußten" hervorzuziehen. Bleibt demgegenüber das Traumerlebnis in der Struktur unangetastet, so findet man beim Vergleich zwischen Traum und Wirklichkeit ganz andere Entsprechungen als Freud: In der Realität gehen von Doras Vater alle wesentlichen Initiativen, damit auch alle Gefahren für den Bestand der Familie sowie die Bedrohungen von Doras Würde aus. Die Rolle der Mutter in der Familie ist dagegen darauf beschränkt, die Wohnung in Ordnung zu halten (vgl. Freud, ebd., S. 178). Auch im Traum kümmert sie sich nur um Sachen. Dem Vater ist sie eher lästig, weshalb er sie seinerzeit nicht zum Kurort mitgenommen hat, sondern sich lieber ungestört mit Frau K. getroffen hat. In Doras Traum hätte er gar nichts dagegen, wenn sie samt ihrem Schmuck verbrennen würde. Für Dora ist der Vater die alles beherrschende Person. Sofern es überhaupt einen Ausweg aus dem Elend des Familienlebens, eine Zuflucht vor den Nachstellungen des Herrn K. und eine Erlösung von den Zumutungen der Psychoanalyse gibt, gibt es diese Rettung nur mit seiner Unterstützung und Einwilligung. Die Realität seiner Macht als Familienvater verleiht ihm seine Rolle im Angsttraum seiner rechtlosen und wesentlich von ihm abhängigen Tochter. Dies *t a t s ä c h l i c h U n b e w u ß t e* der Realität bis in alle Verästelungen im Seelenleben Doras hinein auszuleuchten, hätte freilich einen Stoß gegen die Grundfesten des zu untersuchenden

Familienlebens bedeutet. Freud hat es dagegen vorgezogen, Dora in der eigentümlichen Art der psychoanalytischen Nacherziehung die Konsequenzen ihres Standes zu lehren und ihr zu erläutern, daß es für sie am besten wäre, bei den Erlebnismöglichkeiten, die die Sexualität zu bieten hat, Zuflucht zu suchen und ihre eigene Sexualität gleichsam als bare Münze im Dienst des ihr verbleibenden sozialen Verkehrs einzusetzen. Dabei gewinnt er durch die *A n a l y s e* ihres vergangenen Lebens den *R o h s t o f f*, den er für seine *S y n t h e s e* ihres zukünftigen Lebens benötigt.

Es ist aber eben auch die *M e t h o d e* der Analyse, von der die *Q u a l i t ä t* des gewonnenen Rohstoffs für die Synthese abhängt. Und die Besonderheit der Freudschen Methode besteht darin, daß er leugnet, bei der Analyse überhaupt selbst *t ä t i g* zu werden. Die Traumdeutung leistet ihm zu diesem Zweck die besten Dienste. Denn er deklariert die "Traumelemente", mit denen *e r* arbeitet und die *e r* sich als *s e i n e n* Rohstoff verschafft hat, als Produkte der Seelentätigkeit in *D o r a s* "psychischen Apparat", als Resultate *i h r e s* Traumvorgangs. Freud schreibt in diesem Sinne:

Wenn wir den Traumvorgang als eine Regression innerhalb des von uns angenommenen seelischen Apparats ansehen, so erklärt sich uns ohne weiteres die empirisch festgestellte Tatsache, daß alle Denkrelationen der Traumgedanken bei der Traumarbeit verlorengehen oder nur mühsam Ausdruck finden. Diese Denkrelationen sind nach unserem (Reflex-)Schema nicht in den ersten ... Systemen, sondern in weiter nach vorn liegenden enthalten und müssen bei der Regression bis auf die Wahrnehmungsbilder ihren Ausdruck einbüßen. *D a s G e f ü g e d e r T r a u m g e d a n k e n* wird bei der Regression in *s e i n R o h - m a t e r i a l* aufgelöst. (Freud, ebd., Bd. II/III, S. 549)

Die Wahrheit der Psychoanalyse

Wo Freud die Wirklichkeit im Sinne seiner Vorstellungen vom Leben seiner Patienten umdeutet und eine psychoanalytische Reduktion der Wirklichkeit vornimmt, da behauptet er regelmäßig, es handle sich eigentlich nur um die wissenschaftliche Darstellung einer psychischen Regression. Regelmäßig läuft solche Behandlung darauf hinaus, den Patienten zu infantilisieren, in gläubige Abhängigkeit zu versetzen und empfänglich zu machen für die spezifischen Ziele psychoanalytischer Nacherziehung. Im Falle Doras ist die Nacherziehung ein vergeblicher Versuch geblieben, sie zur Kapitulation vor den Wünschen und Interessen ihres Vaters und zur Aufgabe ihres eigenen Widerstandes gegen die damit verbundene Versklavung und Entwürdigung zu bewegen. Nicht immer liegen die Verhältnisse so offen zutage wie hier. Und so offen zeigen sie sich auch nur, wenn man die verstreuten kleinen Hinweise Freuds auf die Rea-

lität seiner Patientin zusammensucht und sich nicht durch die Flut seiner Theorien über deren angebliche "psychische Realität" irreführen läßt. Nicht immer auch sind die Ziele psychoanalytischer Nacherziehung so offenkundig zynisch. Wo aber die psychoanalytischen Behauptungen über die "psychische Realität" zynisch sind, da verbirgt sich in ihnen nur ein Zynismus der sozialen Realität. Im Falle Doras sind es die unangefochtenen, selbstverständlichen Erwartungen der Männer an eine junge Frau, die Freud als "unbewußte Wünsche" im Innern seiner Patientin zu entdecken glaubt. In der zweiten Folge seiner "Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse" schreibt er:

Ich sage Ihnen, die Psychoanalyse begann als eine Therapie, aber nicht als Therapie wollte ich sie Ihrem Interesse empfehlen, sondern wegen ihres Wahrheitsgehalts, wegen der Aufschlüsse, die sie uns gibt über das, was dem Menschen am nächsten geht, sein eigenes Wesen, und wegen der Zusammenhänge, die sie zwischen den verschiedensten seiner Betätigungen aufdeckt." (Freud, ebd., Bd. XV, S. 169)

Hermeneutik ist eine hohe Kunst. Aber die Wahrheit, zu der sie führt, ist historischer Natur. Sie hängt ganz und gar davon ab, in welcher Richtung eine Gesellschaft Antworten auf ihre Fragen, Heilung ihrer Wunden sucht und auf welcher Grundlage sie den Zusammenschluß zu einer Gemeinschaft erreichen möchte. Der psychoanalytische Anspruch auf Wissenschaftlichkeit, auf allgemeine Gültigkeit hermeneutischer Wahrheit ist allerdings ein Mißverständnis, das dem Mißbrauch Tor und Tür öffnet. Der falsche Schein wissenschaftlicher Autorität kann nur dazu dienen, für eine bestimmte Deutung und Sinnggebung der Geschichte allgemeine Verbindlichkeit zu erzwingen. So ist es zu erklären, warum Freuds Analyse für Dora nichts sein konnte als die Fortsetzung einer Vergewaltigung mit neuen Mitteln.

LITERATUR:

ADAMASZEK, R.: Trieb und Subjekt - Das Fatale an der Wissenschaftlichkeit der Psychoanalyse. Bern, Frankfurt, New York 1985

CHESSLER, Ph.: Frauen - das verrückte Geschlecht? Reinbek 1974

ESCHENRÜDER, Ch.: Hier irrte Freud. München, Wien, Baltimore 1984

FOUCAULT, M.: Sexualität und Wahrheit. Frankfurt 1977

FREUD, S.: Gesammelte Werke. Frankfurt 1950

HELLER, A.: Theorie der Bedürfnisse. Hamburg 1980

HORNEY, K.: Neue Wege in der Psychoanalyse. München 1977

JANSSEN-JURREIT, M.: Sexismus. München 1976

MITCHELL, J.: Psychoanalyse und Feminismus. Frankfurt 1976

Monika u. Rainer Adamaszek

Steinweg 40

2900 Oldenburg